

heute noch in Trümmern lägen oder ungebaut geblieben wären. Damit wurde etwa 40000 Menschen wieder zu einer menschenwürdigen Wohnung verholfen.

Felix zu Löwenstein S. J.

Mathilde Ludendorff

Zweimal hat diese Zeitschrift sich in früheren Jahren mit dem Hause Ludendorff befaßt: das eine Mal mit den „Forschungen“ Erichs und Mathilde Ludendorffs über den Jesuitenorden (Bd. 118 [1929] 135—143), das zweite Mal mit den „Enthüllungen“ Mathildes über die Bibel (Bd. 123 [1932] 350—352). Beidemal konnte das Urteil über das Wissen des Hauses Ludendorff und über die „Quellen“ dieses ihres Wissens nur vernichtend lauten.

Nun konnte man damals (1929 und 1932), in der Blütezeit völkischer Ideologien, natürlich nicht erwarten, daß kritische Stimmen, gleichviel von welcher Seite, auf Ludendorff und sein Haus irgendwelchen Eindruck machen würden. Aber vielleicht konnte man doch erwarten, daß wenigstens das ungeheure Geschehen der Jahre 1933 bis 1945 die Überlebende des Hauses Ludendorff, Mathilde, zu irgendeiner Art von Selbstkritik gegenüber ihren Auffassungen, „Forschungen“ und „Erkenntnissen“ veranlassen mochte. Wer so dachte, wurde durch das Verhalten der „Betroffenen“ (ein Ausdruck, den sich ihr Rechtsbeistand etwas vorschnell schon nach der ersten Sitzung verbat) vor der Spruchkammer München im Dezember 1949 ausgiebig belehrt, daß von Gesinnungsänderung auch nur in irgendeinem Punkte ihres Denksystems bei ihr nicht die Rede sein kann. Sie hat, ganz ähnlich wie einst der „Führer“, immer recht; sie hat auch heute noch recht und sie wird, wenn man ihren gelegentlich bei der Verhandlung geäußerten Prophezeiungen Glauben schenkt, auch in alle Zukunft recht behalten. Das war bei diesem ganzen Verfahren wohl das

erschütterndste Erlebnis: Diese Frau hatte in all den Jahren, die einen so furchtbaren Anschauungsunterricht für die volks- und völkerzerstörende Macht einer auch von ihr mit allen Mitteln vorangetriebenen Ideologie geliefert haben, absolut nichts gelernt und nichts vergessen. Sie war die Selbstgerechtigkeit in Person; sie war ganz verkannte Größe, verfolgte Unschuld — auch hierin ein getreues Ebenbild Hitlers, der bei seinem Abtreten von der politischen Bühne jeden anderen anklagte, nur nicht — sich selbst.

Mehr als Hitler aber kam einem während der Verhandlung ein anderer aus der führenden Schicht des Dritten Reiches in den Sinn: Alfred Rosenberg. Nicht so sehr, weil er mit der weltanschaulichen Ausrichtung der Partei beauftragt war (eine kinderleichte Denksportaufgabe: was wäre aus Frau Mathilde geworden, wenn nicht der Rivale Hitler, sondern Ludendorff „zur Macht gelangt“ wäre!), sondern wegen der auffallenden Ähnlichkeit in Wesen und Wirken, die sich bis in Einzelheiten hinein nachweisen ließe. Bei beiden dieselbe geistige Starrheit, verbunden mit gewinnenden äußeren Umgangsformen, dieselbe absolute Unduldsamkeit gegen jede abweichende Meinung, dieselbe Unzugänglichkeit für jede Kritik von anderer Seite, gepaart mit einem vollkommenen Mangel an kritischem Sinn gegenüber den eigenen Einfällen und „Forschungsergebnissen“, derselbe pseudowissenschaftliche Dilettantismus in Fragen von höchster Tragweite, derselbe Hang, im Kampf gegen den weltanschaulichen „Feind“ aus jeder Quelle, auch der trübsten und schmutzigsten, zu schöpfen und ihn mit Hohn und Verachtung einzudecken (oder von anderen eindecken zu lassen, wie Mathilde es trefflich verstand), endlich wohl auch derselbe Haß des Abtrünnigen gegen das, was den Vorfahren einst heilig und teuer gewesen war (bei Rosenberg wissen wir es nicht genau; Mathilde Ludendorff, geb. Spieß,

weist eine ganze Reihe evangelischer Pastoren in ihrem Stammbaum auf).

Eines allerdings war und ist dem Hause Ludendorff in besonderem Maße eigen: die Angst vor den drei „überstaatlichen Mächten“ — Juden, Jesuiten und Freimaurern —, die an allem, aber auch allem Unheil nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen weiten Welt schuld sind. Winfried Martini hat in seiner Schrift „Die Legende vom Hause Ludendorff“ (Inngau-Verlag L. Lang, Rosenheim 1949) gezeigt, wie dieser Angstkomplex im Hirn des Generals entstand und wohin er ihn und sein Haus im Lauf der Jahre führte. Wir haben nicht vor, in diesem Punkt ausführlich zu werden; Martini hat hier sicher vieles richtig gesehen und gesagt, wenn sich auch die Ludendorffanhänger bis zur Weißglut über ihn erhitzen. Nur eine Frage läßt sich nicht unterdrücken: Wie kommt es eigentlich, daß keine von jenen drei überstaatlichen Mächten, die doch nach Mathilde jedes Opfer mit unfehlbarer Sicherheit zu treffen wissen, weder ihr noch ihrem Mann in all den Jahren seit ihrer Heirat jemals auch nur ein Haar gekrümmt hat? Erich Ludendorff starb, von keinem jüdischen Gift, keinem jesuitischen Dolch, keiner freimaurerischen Hanfschlinge ereilt, eines ganz natürlichen Todes in einem dem hl. Joseph geweihten Krankenhaus Münchens in der Pflege Barmherziger Schwestern. Waren die überstaatlichen Mächte ihrem unerbittlichen Entlarver gegenüber so ohnmächtig oder waren sie so edelmütig, daß sie ihn in solchem Frieden aus dem Leben scheiden ließen? Mathilde muß auf Grund ihrer Wesenserkenntnis der drei Mächte beides ablehnen. Wahrscheinlich (es bleibt nicht gut etwas anderes übrig) war es die größte Perfidie der „Überstaatlichen“, daß sie den „Feldherrn“ den ganz gewöhnlichen Strohtod sterben ließen, der in den Augen jedes germanischen Recken das Schmachvollste war, was er sich denken konnte. Und die zweitgrößte

Perfidie der vereinigten Juden, Jesuiten und Freimaurer war, daß sich Mathilde selbst nun wie ganz gewöhnliche Sterbliche vor einer Spruchkammer zu verantworten hatte, nicht als „Frau Exzellenz“, sondern als „Betroffene“.

Und doch hat Mathilde Ludendorff das ganze Verfahren höchstwahrscheinlich nur sich selbst zuzuschreiben. Hätte sie in aller Stille ausgiebig über sich und ihr Wirken Gericht gehalten — bei ihr freilich ein schwer vorstellbarer Gedanke — und hätte sie ihren Drang zu neuer Machtentfaltung gebührend gezügelt, so wäre ihr wohl auch jetzt nichts geschehen. Es ließ sie aber nicht ruhen, ihre Getreuen wieder wie in früheren schönen Zeiten um sich zu scharen und im alten Geiste zu bestärken — und hier wurde der Punkt erreicht, wo die Geduld des neuen Staates ein Ende finden mußte. Es hat sich nämlich gezeigt, daß ihre wohl nicht sehr große, aber fanatische Anhängerschaft genau wie sie selbst nichts gelernt und nichts vergessen hat. Hätte es eines Beweises dafür bedurft, so wurde er durch das Echo erbracht, das ihrer Verurteilung aus diesen Kreisen folgte: racheschnaubende Empörung, markierte „Volks-wut“, Drohungen und Beleidigungen massivster Art — man glaubt, den SA-Jargon aus der Zeit vor der „Macht-ergreifung“ zu vernehmen.

Und damit bekommt der „Fall Ludendorff“ seinen ganzen Ernst. Mag auch, wie es tatsächlich den Anschein hat, „der weitüberwiegende Teil der Ludendorff-Gläubigen ... aus primitiven, meist halbgebildeten Leuten von extremer Urteilsschwäche“ bestehen (Martini S. 88), wer gibt die Gewähr, daß nicht eines Tages unter diesen Wirrköpfen wieder eine Kreatur wie Hitler auftaucht und, vom Fanatismus der Sekte angesteckt, von neuem gräßliches Unheil ausbrütet?

Mathilde Ludendorff und ihre Gesinnungsgenossen werden aller menschlichen Voraussicht nach niemals ein-

sehen, daß ihre Ziele und Wege falsch sind. Um so mehr Anlaß hat der neue Staat, ein wachsames Auge auf die schleichende Gefahr zu haben, die von solch abseitigen Bewegungen droht,

und den Volkskörper gegen Bazillenträger dieser Art wirksam abzuschirmen, bevor sie eine neue Epidemie heraufbeschwören.

Anton Koch S. J.

Besprechungen

Aufriß der geistigen Welt

Nicht die Bücher sind die meistgelesenen, die man am meisten zitiert, sondern die braven Handbücher, die man um so mehr verschweigt, als man sie wacker ausbeutet. In jeder Seminarbibliothek stehen sie. Ihr Ruhm ist ihre Zerlesenheit, und ihre Zerlesenheit beweist: auch der moderne Geistesarbeiter kann auf vielfache Handreichung nicht verzichten. Gerade er kann es nicht; denn die Buchproduktion wächst ins Unabsehbare. Es wird von Tag zu Tag schwieriger, über den engen Bereich des Fachwissens hinaus einen Überblick über das gesamte Reich des Forschens zu behalten.

Dabei ist es mit einem „Überblick“ noch nicht einmal getan. Bildung, wie sie der christliche Humanismus versteht, will dieses Gesamtwissen gliedern und der geistigen Welt Form und Gestalt und eine Rangordnung geben. Dem geistig wachen Christen von heute ist die schöne, aber auch schwere Aufgabe aufgetragen, einen ganzen geistigen Kosmos aufzubauen, in dem jede Provinz ähnlich wie die Länder auf dem Atlas den ihr zustehenden Platz empfängt.

Da bietet sich nun für den französischen Sprachbereich ein Werk an, das sich „Lebenswerte im Buch von heute“ nennt und auch die Beachtung des deutschen Lesers verdient.¹ Zwei belgische Jesuiten, die Patres J. Delépiere und V. Honnay haben es geschrieben: zwei Bändchen von je 210 Seiten. Das Werk verzeichnet, was in den letzten dreißig Jahren, also seit dem Ausgang des ersten Weltkrieges, in französischer Sprache erschienen ist und für den Aufriß eines geistigen Weltbildes Bedeutung hat. Der Leser wird keineswegs mit einer Fülle von Titeln überschüttet, sondern die besprochenen Bücher sind eher behutsam ausgewählt.

¹ Valeurs de Vie et Livres d'Aujourd'hui, Cahiers de „Lumen Vitae“, Bruxelles 1949, Vandenplas. 140 frs. belges.

Doch das eigentlich Neue und Wertvolle dieses Literaturführers besteht in etwas anderem: Die „Lebenswerte“ bieten in gedrängter Kürze und in einer Klarheit und Übersichtlichkeit, die eine lange Lehrererfahrung verrät, einen systematischen Aufriß sämtlicher großen Wissensgebiete und zugleich ihre Einordnung in die Hierarchie der geistigen Ordnung. Vier große Gruppen ordnen das Werk: Der Mensch, die Gesellschaft, die erforschte und die erdachte Welt.

Die Welt des Menschen ist die Welt des Geistes. Das Buch beginnt mit einer Einführung in die Philosophie, die zugleich systematisch ist und die wichtigste Literatur vermerkt. Anschließend werden die Hauptströmungen der Philosophie der Gegenwart besprochen. Auf ähnliche Weise ist die Theologie dargestellt: Eine Einführung handelt von ihrem Objekt und ihrer Methode, das Kapitel „Apologetik“ von der Religionsphilosophie, von der Geschichte der Religionen, von dem Problem „Philosophie und Christentum“ und dem Glaubensproblem. Es folgt eine ausführliche Darstellung der Dogmatik und ein abschließendes Kapitel über Moraltheologie, Aszese und Spiritualität, Pastoral- und Kirchengeschichte.

Der zweite Teil „Gesellschaft“ umgreift drei große Gruppen: eine Soziologie mit je einem Abschnitt über den Liberalismus, den Sozialismus, den Faschismus und die Soziallehre der katholischen Kirche. Eine zweite Gruppe befaßt sich mit den großen Geistesströmungen des 20. Jahrhunderts. Aus der Fülle des Gebotenen seien nur einige Namen herausgegriffen: Thibon, Daniel-Rops, Huxley, Huizinga, Giono, Maritain, Berdiaeff, Bernanos, Picard, Benda, Ortega y Gasset, Guéhenno, de Reynold, Dawson, Koestler, Grousset, Kanters. Die dritte Gruppe endlich ist den Erziehungsfragen gewidmet: Psychologie der Lebensalter, das Schulproblem, Aufklärung, Jugendbewegung, Erwachsenenbildung usw.